

7 Fragen an Michael Mannhardt

Frage 1: Lieber Herr Dekan, seit wann beschäftigen Sie sich mit dem Musikinstrument Glocke?

DMM: Bereits in meiner Kindheit in den 70er, Anfang der 80er Jahren haben mich Glocken stets fasziniert und in ihren Bann gezogen. Ich wuchs neben der Stadtpfarrkirche in Traunstein auf, deren Geläut mich noch heute sehr anspricht. Schon in der Grundschule habe ich damit begonnen, Glockensendungen des Bayerischen und Österreichischen Rundfunks aufzunehmen. Eine riesige Sammlung entstand. Gleichzeitig machte ich mich mit dem Fahrrad auf den Weg, um die Geläute der heimatlichen Kirchen zu hören und aufzunehmen. So habe ich viel vom Klangreichtum der Glocken erfahren können. Später - im Theologiestudium - konnte ich dann das Thema auch noch von wissenschaftlicher Seite beleuchten. So verfasste ich damals als Diplomarbeit an der Universität Salzburg im Fach Kirchengeschichte eine völlig neuartige Dokumentation des Glockenbestandes des Landes Salzburg – gewissermaßen einen Prototyp.

Frage 2: Was hat Sie zum Glocken-Atlas für unseren Landkreis inspiriert?

DMM: Als Theologe und Pfarrer stelle ich immer wieder fest, dass Glocken in unseren Breiten manchmal ein völliges Schattendasein führen. Schade! Selbst hoch bedeutsame Glocken in berühmten Kirchen unseres Landkreises finden in Kirchenführern und Kunstbeschreibungen oft keine oder nur eine unzureichende Würdigung. Pfarrämter, Pfarrer, Mesner oder Kirchenpfleger können oft nur wenig oder kaum eine Auskunft über ihre Glocken geben. So entstand nach dem Vorbild des Glockenpfarrers Matthias Seeanner bei mir der Wunsch, einen möglichst detaillierten Glockenatlas über das Dekanat und den Landkreis Miesbach zu erstellen.

Frage 3: Sie haben viel über die Glocken zusammengetragen, und doch gibt es immer noch Rätsel: Eine durchschnittliche Glocke wiegt etwa 1300 Kilo – so viel wie ein Fiat 500. Wie kommen die Glocken, die ja bis zu 6000 Kilo wiegen können, eigentlich in den Turm?

DMM: In früheren Jahrhunderten und zum Teil bis heute wurden Glocken per Flaschenzugtechnik in den Turm gehoben. Nicht selten hat es dabei auch Probleme gegeben, so wie beim Glockenaufzug 1946 in Egern. Eine Glocke fiel beim Aufziehen vom Turm, Gott sei Dank wurde niemand verletzt und die Glocke blieb heil. Heute werden Glocken meist mit einem Autokran in die Glockenstube gehoben. Auch das ist nicht ganz ungefährlich und oft sehr spektakulär anzusehen. Ich durfte übrigens selber schon bei einigen Glockenaufzügen mithelfen – von Hand per Flaschenzug, versteht sich...

Frage 4: Glocken werden in unserem Kulturbereich so aufgehängt, dass sie frei schwingen können. Wie kann man sich die Aufhängung vorstellen?

DMM: Die Glocke hängt bei uns an einer Achse („Glockenjoch“) auf zwei Lagern, so dass sie frei wie eine Schaukel hin und her schwingen kann. So entsteht der für unsere Glockenkultur so wichtige sog. "Dopplereffekt". Und wie bei einer Kinderschaukel gilt wohl: Je höher der Schwung, desto schöner ist es... Auch der Klöppel in der Glocke schwingt mit und muss genau am höchsten „Schaukelpunkt“ kurz an der Glockenwand anschlagen. Die Glocke „steht“ nun noch einen kurzen Moment am höchsten Punkt um dann wieder nach unten zu schwingen.

Nach seinem Anschlag muss der Klöppel nun eine Spur schneller als die Glocke wieder nach unten fliegen, damit er nicht an der Glocke „kleben“ bleibt. Kurz: Das Thema Glockenjoch, Schwung und Klöppel ist sehr komplex und gehört in den Bereich der sog. Chaosphysik...

Frage 5: Die meisten Glocken werden heute automatisch geläutet. Wie hat das früher funktioniert als man sie noch von Hand mit dem Seil zum Schwingen gebracht hat?

DMM: Im Grunde unterscheidet sich das Handläuten und das elektrische Läuten nicht was die Technik des bereits oben beschriebenen „Schaukel-Effekts“ betrifft. Egal ob Hand- oder Automatisches Geläut: Glocke und Klöppel schwingen. Nur der Antrieb ist eben unterschiedlich. Beim händischen Geläut muss am Glockenjoch ein Hebel befestigt sein an dem das Glockenseil bis in das Turmerdgeschoss herunter hängt. So kann man mit relativ wenig Kraftaufwand die Glocke in Schwung bringen. Dazu braucht es also etwas Kraft und Gefühl. Beim elektrischen Geläut gibt es am Glockenjoch ein großes Rad, über das eine Kette oder ein Keilriemen mit einem Motor verbunden ist. Wird der Motor von der Sakristei aus eingeschaltet, beginnt die Glocke zu schwingen.

Frage 6: Wieso sind vor den Schallfenstern der Glockenstuben Jalousien angebracht und welche Fensterform ist die günstigste?

DMM: Gleich vorab: Nicht jeder Turm bzw. nicht jede Glockenstube braucht zwingend Jalousien. Im Alpenraum besteht traditionell sogar eine Vorliebe für Türme ohne Jalousien mit Blick auf die Glocken und reizvollen „Durchblicken“ in die Landschaft. So entsteht ein fast südländisches Flair. Mancher Turm jedoch wird – soll das Geläut wohl klingen – auf Jalousien nicht verzichten können. Eine Rolle spielen die Höhe des Turmes, die Kirchemgebung und die Größe der Schallfenster. Prinzipiell sind allzu große, offene Schallfenster eher problematisch, weil dann die Glocken zu direkt ertönen. Für den Klang vorteilhaft ist es, wenn der Klang in der Glockenstube zuerst gemischt wird. Scharfe Töne werden abgemildert, warme und grundtönige Klänge werden verstärkt. Richtig konstruierte Jalousien helfen, dass der Klang eher in die Ferne als in die direkte Kirchemgebung gelenkt wird.

Frage 7: Wie unterscheidet sich eine gute Glockenstube von einer mit ungünstigen Eigenschaften?

DMM: Für die Entfaltung des Glockenklangs ist es von Vorteil, wenn die Glockenstube leicht überakustisch ist. Das heißt, wenn in einer Glockenstube ein leichter Nachhall entsteht, unterstützt das auch den langen Nachhall der Glocken – was ja ausdrücklich gewünscht ist. Ungünstig ist eher eine Glockenstube mit viel zu großen Schallfenstern, wenn sich der Klang sofort nach Draußen verteilt. Die Glocken wirken hier manchmal matt und kurzatmig. Oder sie „plärren“.